

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 12

Artikel: Aus "Jan Ligthart, ein holländischer Reformpädagoge" : (Fortsetzung)
Autor: L. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sönlichen Ton in Ernst und Scherz, den Ernst der Autorität, das Ethos, die bis zur Unterjochung gehende Macht über die Gemüter. Mit Genugtuung ersehen wir aus dieser so verdankenswerten Gedenkschrift, dass die Pflegerinnenschule nach tapferer Ueberwindung schwerer Zeiten heute in gedeihlicher Wirksamkeit steht, dass die Arbeitsgebiete, die Räume, die Patientinnenzahl, die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen und Hilfsfonds, die Beziehungen zu anderen Krankenhäusern mit dem Vorteil weiterer Ausbildungsmöglichkeiten, die ganze tiefgreifende Mission der Anstalt im schweizerischen Leben in steter Vermehrung und Ausdehnung begriffen sind. Dass die Sterne des Hauses sich entwölkt haben und die Ideale der Gründerinnen sich durch berufene Hände auswirken. Auch im Ausland wird, wie Frau Oberin Leemann am Internationalen Kongress für Krankenpflege im Juli 1925 in Finnland, von dem sie mit vielen wichtigen Anregungen heimkehrte, konstatieren durfte, der Name der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Interesse genannt. *Anna Fierz.*

Aus „Jan Lighthart, ein holländischer Reformpädagoge“.

Mit Erlaubnis des Verlags in freier Weise übersetzt und zusammengestellt von L. W.

(Fortsetzung.)

Diesem Kampf nun möchte Lighthart durch einen andern, nicht weniger erbitterten und tragischen Kampf ersetzt wissen, dessen Entwicklungsstadien hauptsächlich in der Seele des Erziehers selbst ablaufen, und dessen Antrieb das sittliche Wachstum des Kindes ist.

Statt sich dem Kinde in folgender Weise entgegenzustellen: Es wird dir nicht gelingen, mich meine Ueberlegenheit preisgeben zu machen, mit deren Hilfe ich dir meine Ansichten über Gut und Böse beizubringen hoffe, möchte Lighthart, dass sich der Erzieher neben das Kind stelle, indem er sich selbst sagt: Was auch kommen mag, das Kind soll nicht imstande sein, mich abzubringen von der Güte, durch welche ich hoffe, das Gute, das in ihm liegt, zu kräftigen.

Mit andern Worten, statt sich in seiner Autoritätsstellung zu verschanzen, soll sich der Erzieher lieber hinter seiner Güte verschanzen. Aber die Verteidigung dieser Stellung erfordert ebensoviel Wachsamkeit, Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung, wie diejenige der äussern Autorität.

Lighthart hat darüber Erfahrungen gesammelt und erzählt uns von denselben mit seiner gewohnten Offenheit.

Eine schmerzliche Erfahrung. Nachdem ich mit meiner Orangenmethode so viel Aufsehen gemacht habe, muss ich auch von meinen Misserfolgen erzählen, die sie mir eingetragen hat.

Beim Ausgang aus der Schule wurden unsere Schüler häufig durch eine Bande frecher Buben von 7 bis 9 Jahren belästigt. Auf die Unfehlbarkeit meiner Orangenmethode vertrauend, lud ich eines Tages die kleinen Vandalen ein, in den Hof hineinzukommen, um die Tauben anzusehen. Aber o weh! Kaum im Hof, fingen sie an, nach allen Seiten zu rennen, sich zu stossen, in den Gartenbeeten herumzurennen und alle möglichen Dummheiten zu machen. Ich hatte meine liebe Not, um mich der Bande zu entledigen.

Dieser Auftritt wiederholte sich während mehreren Tagen. Meiner Methode getreu, fuhr ich fort, an mich zu halten, bis eines Tages der Lärm und das Unwesen so gross waren, dass ich mich entschloss, sie am nächsten Tage nicht mehr hereinzulassen. Aber als ich ihnen am nächsten Tage dies sagte, stellten sie den Fuss zwischen Tür und Schwelle und erzwangen sich den Eintritt mit wüstem Lärm. Was tun?

Für mich war die Erfahrung betäubend. Die Hände zuckten mir vor Lust, zwei oder drei der frechsten Eindringlinge zu packen und sie auf die Strasse zu werfen. Das hätte ihnen ein wenig Respekt eingeflösst und die andern wären dann davongerannt. Aber das wollte ich ja gerade vermeiden, dass die Angst und der Hass aus den Buben Feinde machte, statt Freunde. Ich nahm mich also zusammen, stiess die vordersten mit Ruhe und Vorsicht zurück, bis ich das Tor zumachen konnte. Nun liessen sie ihren Zorn an der Türe aus. Ich muss gestehen, ich ging hierauf traurig und enttäuscht durch den Hof zurück in meinen Garten und liess mich auf eine Bank nieder. So hatte ich also mein Spiel verloren. Trauriges Resultat meiner Pädagogik und der Orangenmethode! ich war besiegt durch eine Bande kleiner Buben. Es war ein schöner Septemberabend, aber seine Schönheit beruhigte mich nicht, denn ich sah immer wieder diese kleinen Wilden in ihrem höllischen Kriegstanz vor Augen, die sich lustig machten über den Misserfolg der christlichen Sanftmut.

Im Gedanken an den Holländer De Ruyter, der gesagt hat: Der ist stark, der zu regieren versteht, fast ohne, dass man es spürt, fasste Lighthart den festen Entschluss, die Gassenbuben nicht preiszugeben, sondern auch bei ihnen die gute und empfängliche Seite ihrer Natur zu suchen, mit deren Hilfe ihre Ungezogenheit überwunden werden könnte.

Sie kamen am nächsten Tage wirklich wieder, die kleinen Störefriede. Ich schloss ihnen aber nicht etwa die Türe vor der Nase zu; ich hielt ihnen aber auch ihre gestrige Unverschämtheit nicht vor, sondern bot ihnen beide Hände, wie wenn sie mir herzlich willkommen wären. Schau da unsere kleinen Freunde, so, kommt ihr zu mir auf Besuch?

Ja, Meister, darf man?

Natürlich, aber ich muss euch etwas sagen. Unsere Schüler sind gewöhnt, im Hof niemals zu schreien. Habt ihr das nicht gewusst? Wollt ihr daran denken? Ja, Meister, also kann man? Und diese da auch? (« Diese » waren zwei grössere Bengel von etwa zwölf Jahren.) Gewiss können sie auch. Es freut mich, dass ihr alles sehen möchtet. Heute könnt ihr auch einmal in die Klassenzimmer kommen, damit ich euch die Bilder und die Schränke zeigen kann.

Sie waren noch etwas unruhig, aber sie blieben in meiner Nähe und beim Eintritt ins Schulhaus wurden sie stille und einige nahmen sogar die Mütze ab.

Ei, wie höfliche Knaben! Das war für die andern das Zeichen, es ihnen nachzutun.

Im übrigen behandelte ich meine Gäste so, als wenn die Elite der internationalen Pädagogen zum Schulbesuch gekommen wäre, das gelang mir ohne weitere Anstrengung, ich freute mich selbst darüber.

Ich zeigte ihnen all unsere Unterrichtsgegenstände, Veranschaulichungsmittel, die Modelle, die Bilder, die Handarbeiten der Schüler, den Schulgarten, indem ich ihnen dazu allerlei Erklärungen gab. So erhielten sie eine Erklärung

meiner Unterrichtsmethode. Sie verstanden alles. Keine Spur mehr von Unverschämtheit und Unvorsichtigkeit. Meine kleinen Freunde kamen noch oft. Zwei davon hatten den Namen « Jan ». « Ich auch », sagte ich zu ihnen. Man darf aber nicht etwa glauben, dass sie mit diesem Wissen Missbrauch getrieben hätten, um mich auf der Strasse mit meinem Vornamen zu rufen. Also man soll sich dem jungen Volk ruhig anvertrauen — aber *ganz*, ohne Zögern, ohne Vorbehalt. Es hat ein sicheres Empfinden dafür, ob unsere Gefühle echt seien.

Disziplin und Strafe. Aus dem eben Gesagten könnte man leicht den Schluss ziehen, dass Schwierigkeiten hinsichtlich der Disziplin für Lighthart gar nicht bestanden hätten. Der Erwachsene soll sich nur mit sich selbst beschäftigen, das Kind wird sich dann von selbst gut entwickeln. Das stimmt nicht. Um einer jungen Lehrerin, die schweren Enttäuschungen, die ihre jugendliche Begeisterung dämpfen werden, zum voraus etwas vor Augen zu halten, schreibt Lighthart in einem Artikel, betitelt: « Nicht ohne Tränen »:

Der Idealismus und der gute Wille des hingebenden Erziehers stossen sich immer an einem heftigen Widerstand, der sich in dem Wort ausdrückt: « Die Kinder *wollen* einfach nicht ». Sie setzen jeder bewussten Willensaktion entweder passiven oder aktiven Widerstand entgegen.

Doch dieser Widerstand ist ein Naturgesetz und er ist sogar die Bedingung für jeglichen Fortschritt. Aber beim Kinde ist dieser Widerstand verschärft durch die Begleiterscheinung, dass der Wille des Kindes die Richtung zum Schlimmen einschlägt. Diese falsche Richtung muss bekämpft werden sie muss umgeleitet werden im Sinne des Zieles unserer Erziehung. Bei diesem Ringen sind Strafen manchmal unvermeidlich, immer aber untergeordneter Natur.

In bezug auf Körperstrafen sagt Lighthart: Wer nicht fähig ist, ohne Schläge zu erziehen, ist es auch nicht mit Hilfe derselben; derjenige, der es kann mit Schlägen, könnte es auch ebenso gut ohne.

Ueberhaupt glaubt Lighthart nicht an die erzieherische Wirkung der durch Menschen auferlegten Strafen.

(Schluss folgt.)

An unsere Abonnentinnen.

Die Delegierten des Schweizerischen Lehrerinnenvereins haben an ihrer Versammlung vom 19. Juni in St. Gallen den sehr anerkennenswerten Beschluss gefasst, es sei der Versuch zu machen, die „Lehrerinnen-Zeitung“ für die beiden folgenden Jahre monatlich zweimal erscheinen zu lassen, damit sie ihren Aufgaben als Vereinsorgan besser gerecht werden könne. Eine Erhöhung des Abonnementsbetrages soll trotzdem vorläufig nicht erfolgen. Wunsch und Bitte des Redaktionskomitees gehen nun dahin, die Vereinsmitglieder möchten das schöne Entgegenkommen dadurch würdigen, dass sie der „Lehrerinnen-Zeitung“ als Leser und Mitarbeiter vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Die Sektionspräsidentinnen werden dringend ersucht, die Anzeigen ihrer Sektionsversammlungen in unserm Blatte rechtzeitig erscheinen zu lassen; überhaupt sollen alle Sektionen unterrichtet sein von dem, was die andern treiben. Eine kleine Notiz kann oft grossen Einfluss auf das Vereinsleben anderer Sektionen ausüben. Dazu ist eben unser Blatt da, dass es uns geistig verbindet, dass wir